

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1943

70 (24.3.1943)

Worzheimer Anzeiger

Bezugspreise: Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung
Einziges amtliches Verkündungsblatt für den Amtsbezirk Worzheim
Verleger und Hauptgeschäftsführer: Dr. Paul Bode (i. J. Behrmann), Schillerstr. 22/23, Worzheim. Druck und Verlag: Gebt. Bode, alle in Worzheim. Erscheinungstag: 24. März 1943. Preis: 10 Pfennig. Postfachkonto Nr. 9180. Amtsbezirk Worzheim. — Postfachkonto Nr. 181.

Gegründet 1873 Mittwoch, den 24. März 1943 70. Jahr / Nr. 70

Achtwöchiger Großangriff bei Orel abgewehrt

Mit diesem Erfolg ist die Stabilisierung der gesamten Ostfront vollendet

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Gedanken eines Heimkehrten

Von Otto Steiniger

Es war im Sonderzug, in dem die deutschen Diplomaten, Konsulatsbeamten und Journalisten aus Brasilien heimkehrten. Wir fuhren von Frankfurt am Main nach Berlin, saßen zu dritt am Tisch des Speisewagens und sprachen von Deutschland. Vorher meinen Kollegen und mir war noch eine düstere Frau bei uns, die Gattin meines Freundes, die mit ihren Kindern bereits vor einem Jahr auf einem spanischen Dampfer nach Europa abgereist war. Da sie geborene Schweizerin war, hatte sich die Heimreise trotz der englischen Leberwurst er-möglicht.

Diese temperamentvolle junge Frau lebte nun schon ein ganzes Jahr in Deutschland und hatte uns Fragen, Neugierde gegenüber dem Vorteil der Ernährung der Kleingeldlosen. Wir lauschten ihren Erzählungen mit offenen Ohren, als sie uns von ihren Erfahrungen und ihren Eindrücken in Deutschland sprach. Seit jenem unvergeßlichen Augenblick, als sie meinem Kollegen gänzlich unerwartet auf dem Bahnhof in Frankfurt gegenübertrat, war es ein ewiges Erzählen und Berichten gewesen. „Aut es Ihnen nun leid, daß Sie schon vor einem Jahr nach Deutschland gegangen sind?“ fragte ich schließlich im Hinblick auf die Einschränkungen in der Heimat. „Sie hätten es ja als Schweizerin gar nicht nötig gehabt.“

„Nein, nicht im geringsten“, erwiderte sie mit strahlenden Augen. — „Warum nennen Sie mich eigentlich Schweizerin?“ fügte sie dann hinzu. „Durch die Ehe mit meinem Mann bin ich deutsche Reichsangehörige geworden — und zwar nicht nur rein äußerlich! Ich bin der Meinung, in Zeiten wie den heutigen gehören meine Kinder in ihr Heimatland — also nach Deutschland. Wo in aller Welt hätten sie aber auch größere Zukunftsmöglichkeiten als in Deutschland? Einem Deutschen wird, sobald der Krieg zu Ende ist, die ganze Welt offenstehen. Nur zu wählen braucht man — nur zuzuspucken! Viele Deutsche verstehen das leider immer noch nicht.“

„Meine Frau ist“, lächelte mein Freund, „eine glühende Deutsche, weil sie die Welt kennt und daher vergleichen kann.“

Aus unseren früheren Gesprächen wußte ich, daß seine Gattin außer der Schweiz auch sehr gut Frankreich, Rußland und die Vereinigten Staaten kannte. Vergleiche konnte sie daher wohl anstellen. Durch ihre Reisen hatte sie auch jenen großen und freien Blick erlangt, der die Spreu vom Weizen scheiden lehrt, der weiß, daß es in Zeiten wie den heutigen nicht darauf ankommt, ob man Bohnen oder Erbsen kauft, sondern... zu liegen. —

„Später, im Garten der Villa eines unserer erfolgreichsten Wirtschaftspioniere, eines Kapitäns der neuen deutschen Wirtschaft, der es von kleinen und bescheidenen Anfängen zu seiner heutigen führenden Stellung gebracht hat! Auch hier saßen wir wieder um den Tisch zu dritt — mein Gastgeber, seine Gattin und ich. Und wir tranken Pfefferminztee und schauten dem guten alten Volkswort im Gesicht, der mit ruhigen Strahlen die Nacht belächelte und erhellte. Wir hatten von seiner Kaufbahn und von Zukunftsplänen gesprochen. Und wir sprachen auch von Nord- und Südamerika und von den achtzig langen Lebensjahren, die ich in jenem Doppelkontinent abgebracht hatte.“

„Warum?“, fragte mein Freund. „Sind Sie wohl auch heute noch in einem Binkeln Ihres Herzens die alte Sehnsucht nach Amerika?“

Dr. Sch. Berlin, 24. März.
Die Winteroffensive um Orel ist beendet. Mit ihr haben unsere Divisionen einen Abwehrerfolg errungen, der sich würdig an die übrigen Erfolge der deutschen Truppen im Kampf gegen die Bolschewisten anschließt. Vier Schützendivisionen, sechs Schützenbrigaden und fünf Panzerbrigaden sind geschlagen, 44 Schützendivisionen, sechs Schützenbrigaden, 12 Panzerbrigaden und ein Panzerregiment haben unter schweren Verlusten das Kampffeld räumen müssen.

Vor acht Wochen begannen die Bolschewisten ihre großangelegte Offensive gegen unsere Front bei Orel. Seit acht Wochen verjagten sie mit stärksten Infanterie- und Panzerkräften und unter starkem Einsatz von Artillerie und Granatwerfern, unterstützt durch zahlreiche Schlachtflieger, von Süden und von Norden einen Durchbruch durch unsere Linien zu erzwingen. Das Ziel war, im Vorstoß über Bryansk, die Abzweigung, Entfestigung und Vernichtung der im Raum um Orel stehenden deutschen Kräftegruppen. Daß diese Absicht zunichte wurde, ist ein unvergängliches Verdienst unserer von entschlossenen Abwehrkräften besetzten Truppen, die dem Ansturm der feindlichen Massen überall in tag- und nachgelagerten ununterbrochenen Kämpfen abwehrten. Abwehrkräften entgegengetreten und sie bei ihren vergeblichen Durchbruchversuchen vor unseren Linien verbluten ließen. Die im Besonderen genannten Verlustzahlen der Sowjets sprechen dabei für sich.

„Ein sinnloses, erbarmungsloses Wüten“ nannte eine Berliner Zeitung vor kurzem die ganze Sowjetstrategie dieses Winters. Im Abschnitt Orel war es mehr als das. An dieser Stelle sollte um jeden Preis der Durchstoß durch die deutschen Linien erfolgen, denn der Orel lag die ständige Planungsbedingung für die im Süden anstreichenden Stoßarmen der Bolschewisten.

Die Erbringung des Sieges im Raum um Orel vollendet die engültige Stabilisierung der gesamten Ostfront.

Auf die sich vorbereitenden Dinge bei Orel hatte

die „Times“ bereits am vergangenen Freitag hingewiesen. „Es ist möglich, so hieß es in dem Lagebericht der „Times“, daß im Raum von Orel die Hauptkampflinie von den Sowjets zurückgebogen wird, um den Feind zu seinem Vorteil kommen zu lassen.“ Wieder einmal eine typisch englische For-



Karte: Scherl-Bilderdienst-M.

mulierung, um Niederlagen zu „zuchtreichen Rückzügen“ umzuformen. In der „Daily Mail“ war zu lesen, daß die Einzelkämpfe in den Mittelabschnitten der Ostfront zu keiner Entscheidung zu führen scheinen, weil sich überall der Gegenbruch der Deutschen vergrößert. Moskau selbst hat über Orel seit Tagen geschwiegen. Zum letzten Male wurden am 18. die Kämpfe bei Orel angekündigt. Es hieß, daß keine besonderen Kampfhandlungen hier zu melden seien.

Der „Flugzeugschirm“ half nichts

Ueberlebende der letzten Geleitflugblat berichten

Stockholm, 23. März.

In einem britischen Hafen trafen einige Ueberlebende aus der Geleitflugblat der vergangenen Woche ein. Die Seeleute bestätigten, daß es sich um einen der furchtbaren Angriffe auf einen Geleitflug gehandelt habe, den sie bis jetzt erlebt hätten. Der ganze Geleitflug habe sehr schwere Verluste erlitten. Der „Flugzeugschirm“ über dem Geleitflug, von dem man sich viel versprochen habe, sei ein Misserfolg gewesen.

Die überlebenden Matrosen sagten weiter aus, daß eine gewaltige Menge feindlicher U-Boote den Geleitflug angegriffen. Von Sunderland- und Catalina-Flugbooten seien heftige, jedoch vergebliche

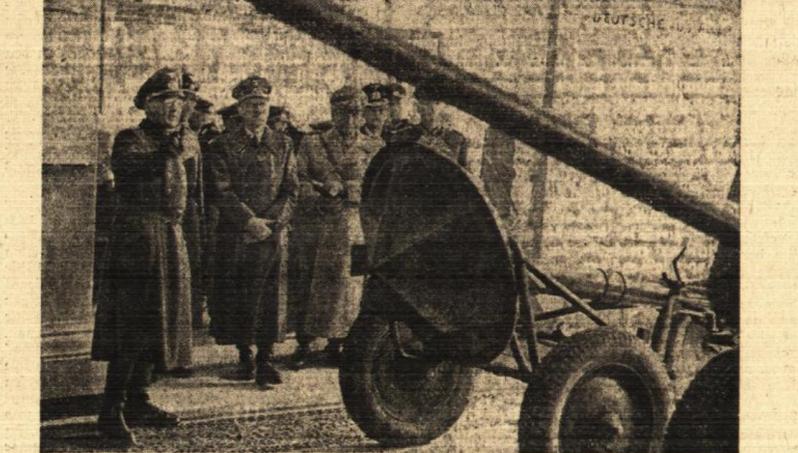
Veruche gemacht worden, die U-Boote von dem Geleitflug mit seinen wertvollen Lasten an Kriegsmaterial abzubringen.

Frankreich plant Autobahn

Geiste Straete Paris-Lille

Bern, 23. März.

Nach deutschem Vorbild plant man, in Frankreich eine erste Autobahn zwischen Paris und Lille anzulegen. Die etwa 260 Kilometer lange Straete erhält und einen neutralen Streifen zwischen den einzelnen Straßenzügen.



Der Führer besichtigt eine Sonderausstellung der Ostfront im Zeughaus

Nach dem feierlichen Staatsakt anlässlich des Heldengedenktages im Berliner Zeughaus besichtigte der Führer die dort ausgerichtete Ausstellung von Trophäen und Bildern aus dem Mittelabschnitt der Ostfront. Rechts von links erkennt man Reichsmarschall Göring, Großadmiral Dönitz und Generalfeldmarschall Keitel. Links vom Führer Reichsführer-Dr. Himmler. — Scherl-Bilderdienst-M.

„In Europa“, entgegnete er sehr rasch. „In dem durch die Fragegebiete vergrößerten Europa. Unser Kontinent befindet sich zur Zeit — amerikanisch gesehen — ungefähr in jenem historischen Augenblick, als die alten englischen Kolonien an der Ostküste Amerikas ihre Unabhängigkeit vom Mutterlande, das sie immer und ewig beherrschten und ausbeuten wollte, erkämpften und den Kampf nach Westen antraten. Die Ähnlichkeit der Vorgänge ist geradezu verblüffend. Heute wie damals liegt ein Kontinent offen vor demjenigen, den die Geschichte für würdig befand. Heute wie damals eine Bevölkerung, die nicht imstande ist, aus ihrem

eigenen Schoß die Führerschaft hervorzubringen, die daher fremder Führung bedarf.“

„Wir Deutsche sind die Pioniere“, fügte er nach einer Weile hinzu. „Und wer mit uns marschiert, wer sich uns bei dieser großen Aufgabe, der Erschließung des weiten Ostens für das neue Europa, an die Seite stellt, hat seinen Platz in der Neuen Ordnung gesichert.“

„So halten Sie den europäischen Osten für das selbe, was der Westen für Amerika bedeutet?“

„Sehen Sie, allmählich leuchtet es Ihnen ein. Das Land der Jugend, der Zukunft, das Land der sagenhaften „unbegrenzten Möglichkeiten“ — es heißt... Europa!“

Rundschau

* Die Emigrantenregierungen beginnen England allmählich lästig zu werden, zumal der politische Emigrantenklingel England in eine prekäre Lage gegenüber der Sowjetunion gebracht hat. Bekanntlich hat Stalin in unmissverständlicher Weise zu erkennen gegeben, daß er im Falle eines Sieges nicht im geringsten daran denkt, Polen zu respektieren. England sieht sich also vor die Wahl gestellt, entweder Polen zu verraten oder das Bündnis mit der Sowjetunion zu gefährden. Man hat nun in London dadurch versucht, einer Entscheidung aus dem Wege zu gehen, indem man erklärte, diese schwierige Frage müsse bis Kriegsende vertagt werden. Während Stalin diese Ausrede Londons mit einem Lächeln quittierte, gab sich der Hauptling der polnischen Emigranten in London, Sikorski, damit keineswegs zufrieden, sondern verlangte eine klare Stellungnahme der englischen Regierung.

Nun hat dieser Tage die englische Zeitschrift „New Statesman and Nation“ Sikorski die Antwort auf sein Drängen hingeworfen: „Die Schaffung einer politischen Einflusssphäre in Europa, so erklärt das Blatt, ist im Falle eines Sowjetkrieges unermesslich. Kein vernünftiger Pole kann von England erwarten, daß es das gegen einen Finger rührt, oder an Polen Garantien im Sinne Chamberlains ohne Rücksichtnahme auf sowjetische Ansprüche gibt.“

Diese Erklärung der bekannten englischen Zeitschrift kennzeichnet die Politik der britischen Regierung in einer Weise, an der es auch für einen Sikorski nichts mehr zu deuteln gibt. Inwiefern dieser britischen Stellungnahme muß daran erinnert werden, daß ja gerade die Garantie der Integrität Polens es war, die die britischen Kriegserklärer für ihre Kriegserklärung an Deutschland zum Wortband genommen hatten. Heute, also nach nahezu dreieinhalb Jahren Krieg, rückt die britische Politik offen vor ihren damaligen Garantierklärungen ab. Sie ist bereit, ganz Europa bedenkenlos dem Bolschewismus auszuliefern, um die Grenzen der Steppe nicht als Verbündete zu verlieren, in einem Krieg, den England angeblich um das Recht der Selbstbestimmung und um die Freiheit der kleinen Nationen heraufbeschwor. Europa aber beweist dieses Scheitern gegenüber erneut, was es im Falle eines sowjetischen Sieges zu erwarten hätte. Nur die deutsche Wehrmacht allein ist in der Lage, die bolschewistische Gefahr zu bannen. Die Heimat aber ist aus dieser Erkenntnis heraus entschlossen, sich rechtlos und unermüdet für den Endsieg unserer Waffen einzusetzen.

O. St.

* Vor 25 Jahren, am 23. März 1918, beschloß die „Lange Bertha“ Paris. Sie war ein Flachbahngeschütz, das wegen seines 85 Meter langen Rohres im Gegensatz zu der gebräuchlichen, massigen Gestalt der „Dicken Bertha“ die „Lange Bertha“ genannt wurde. Mehr als 120 Kilometer flog das Geschütz dieses zweiten Wundergeschützes der Firma Krupp. Der Geschütz im Jahre war so groß, daß nach 50-100 Schuß es auseinanderfiel und eine Ueberholung unterzogen werden mußte. Die Vorbereitung der Einastelle im Walde von Crépy hatte gerade die Zeit in Anspruch genommen. Bedient wurde es von Marineartilleristen.

Das Einschlagen seiner Geschosse, alle fünfzehn Minuten, die mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerks in den Vormittagsstunden des 23. März 1918 auf das Innere von Paris und auf seine Vorstädte niederbrachen, wirkte panikartig. Man glaubte zunächst an Sabotageakte oder an Bombenabwürfe

Wer mit seinem Volk nicht Not und Tod teilen will, der ist nicht wert, daß er mit ihm lebe. Jean Paul

eines geheimnisvollen Stratosphären-Flugzeuges. Erst allmählich kam man hinter des Rätsels Lösung, man sah bereits den Feind vor den Toren der französischen Hauptstadt, zumal aus der Gegend Amiens — in der die Deutschen vor zwei Tagen zum Großangriff geschritten waren — die Giosposten sich häuften. Eine Massenflucht der Bevölkerung nach dem Süden setzte ein. Die Regierung erzwang endlich ihre Ueberführung nach Bordeaux. Nur die Willenskraft Clemenceaus verhinderte das Schlimmste. Alle Bemühungen der französischen Flieger, den genauen Standpunkt des Geschützes zu ermitteln und erst recht alle Versuche der französischen Fernartillerie, es zum Schweigen zu bringen, blieben bei der vorzüglichen Tarnung seiner Stellung vergeblich. Die „Lange Bertha“ setzte ihr Vernichtungswert fort. Ob sich für die deutsche Heeresleitung die Arbeitskraft, die auf ihren Bau und Einsatz verwendet wurde, gelohnt hat, bleibt eine offene Frage. Der materielle Schaden, den ihre Geschosse anrichteten, stand jedenfalls kaum im rechten Verhältnis zu dem für sie benötigten Material und Personal. Dennoch verdient es die „Lange Bertha“, als ein Meilenstein deutscher Rüstungstechnik in der Erinnerung fortzuleben.

Der große Erfolg unserer Truppen bei Orel

Die Sowjets verloren 10 594 Gefangene, über 150 000 Mann an blutigen Verluften und 1061 Panzer

Sirkenkreuze am Iminensee

Geldengedenken der Front
(PK) Warmer strahlender Sonnenschein ergießt sich aus dem laularen Himmel weit über die Ebene des Randes am Iminensee. In wenigen Tagen sind die weißen Massen hinweggeschmolzen und die Flut kommt als rauschende Wälle, sich hellenweiße zu kleinen Seen vereinigt, über Felder und Straßen. Es ist, als ob heute, an dem warmen Strahlen des Frühlingssanfangs, auch ein befreites Aufatmen geht durch die Reihen der Grenadiere, hinter denen die schwere Kampftage des Winters liegen. Mit einem bewundernden Gefühl schauen sie hinüber zu dem aufwachen Sumpf, der zwischen den beiden Fronten liegt. Dort kommt heute kein bolschewistischer Panzer mehr durch, wie es noch vor zehn Tagen möglich war.

Lins und rechts der großen Straße, die mehrfach hartumkämpft wurde, erheben sich die Mahnmale vorbildlicher Einigkeit. Die schlichten Kreuze der Kameraden, die als Helden ihr Leben ließen. Die laubenden Hügel, die aus der dicken Schneedecke des Winters wieder herausgewachsen sind in den ermachenden Frühling, haben heute, am Tage des Geldengedenkens, ein festliches Kleid angezogen. Keiner der Kameraden, der einst in Reih und Glied mitmarschierte, ist vergessen worden. Zwar sind es keine leuchtenden Blumen, die unter dem Kranz liegen, aber auch der Kranz aus frischem Tannengrün, das Kreuz aus sterblichen Weidenzweigen, die würdigen Sinnbild der schlichten Kämpfer, unter gefallenen Soldaten.

Weitlich sichtbar erhebt sich ein mächtiges Birkenkreuz über das flache Land am Iminensee. Umgeben von Girlanden frischer Tannen ruhen auf diesem Geldengedenke deutsche Grenadiere, die durch ihr Opfer diesen Ruhm erkämpften. Etwa 50 Soldaten, an ihrer Spitze der Regimentskommandeur, umgeben den Kameraden, die damals hier mit ihren Schultern an Schültern standen, eine Ehrengedenkstunde. Schweigend rücken sie ab, Gedanken der Erinnerung in sich tragend. Aber zwei von ihnen halten die Wache am weichen Birkenkreuz, und die überlebenden Soldaten bewachen einen Augenblick und legen still die Hände an die Mäße.

In Staraja Russja, der hartumkämpften Stadt am Iminensee, ist es heute auch etwas ruhiger geworden. Nur vereinzelt krepieren mit schwarzer Rauchwolke in der Luft die Schrapnelle oder dröhnt das Störungsfeuer feindlicher Artillerie über die Hügel. Auf dem markanten Hügel, von dem aus sich ein geschlossenes Panorama über die in den letzten Tagen heftigsten Stadt bietet, stehen deutsche Grenadiere um den kleinen Geldengedenk, kaum zwei Kilometer von der Front entfernt.

Tagelang haben sie im Gefecht gestanden, aber die Zeit, um ihrer treuesten Kameraden zu gedenken, bleibt ihnen trotzdem. Und während der sieghaften Kampf weitergeht, berlingt dort oben am Birkenkreuz das Lied der deutschen Soldaten, das ihnen ehrlich den Herzen kommt: "... einen besseren Himmel du nicht!"

Von Kriegsbericht Ulrich Maletzki.

20 Jahre italienische Luftwaffe

dnb Rom, 23. März.
Die italienische Luftwaffe, die auf Befehl des Duce geschaffen wurde, begehrt jetzt mitten im Kriege den 20. Jahrestag ihres Bestehens. Der Hauptkampf der italienischen Luftwaffe erfolgte in diesem Kriege an der Mittelmeerfront. In 22 Monaten wurde die italienische Luftwaffe in zehn großen Luftschlachten eingesetzt. Mit großer Wirkung bombardierte die italienische Luftwaffe den britischen Nachschub durch das Mittelmeer, nach Malta und dem mittleren Osten. In der Zeit von Kriegsausbruch zum 10. Juni 1940 bis zum 28. Februar d. J. konnte die italienische Luftwaffe dem Feind folgende Verluste zufügen: 2800 feindliche Flugzeuge wurden mit Sicherheit abgeschossen oder am Boden vernichtet, 958 feindliche Flugzeuge wurden wahrscheinlich abgeschossen oder am Boden vernichtet, 65 feindliche Kriegsschiffe beschädigt, 188 feindliche Handelschiffe vernichtet, 138 feindliche Handelschiffe beschädigt. Die Zahl der versenkten feindlichen Handelsdampfer erhöht sich bis zum 10. März auf 188 mit einer Gesamttonnage von 1 001 830 Tonnen.

Die Bilanz zeigt, welche entscheidende Bedeutung dem Einsatz der italienischen Luftwaffe an der Mittelmeerfront beizumessen ist.

Einschränkungen in USA

Der gesamte Einzelverkauf von Speisefett wurde vom Reichsamt für Ernährung, Handel und Wirtschaft bis zum Inkrafttreten der Rationierung am 29. März verbot.

Mit dem Gongschlag ist es ...

Die Mitteleuropäische Zeit wurde 50 Jahre alt

„Verzeihung, wann fährt der Zug nach Romel?“ „3 Uhr 10, mein Herr.“ Und schnell eilt der Fragesteller fort, um rechtzeitig zur Abfahrt des Zuges vor dem Bahnsteig zu sein. Schon steht der nächste vor dem Auskunftschafter des Bahnhofs, fragt nach der Abfahrtszeit des Zuges nach Paris, fragt nach der Abfahrtszeit nach Anklam, fragt nach irgendwelchen Keinen Nebenlinien. Jedem wird die richtige Zeit genannt, aber kaum einer ist sich dessen bewusst, daß die ihm selbstverständliche Tatsache einer allgemeingültigen Zeit für Mitteleuropa ein hartumkämpftes Problem war, das am 12. März 1890 ein Reichsgesetz in Deutschland die Mitteleuropäische Zeit einführt.

Der erste große Deutsche, der eine solche „Zonenzeit“ forderte, war der Generalfeldmarschall Moltke, der große „Mathematiker“ des Krieges. Er, der auch alle Transportaufgaben für den Fall des Krieges vorausberechnen mußte, erkannte die Wichtigkeit einer „gleichgeschalteten“ Zeit sehr bald. In der Reichstagsitzung vom 16. März 1891 nahm er dazu Stellung: „Die vornehmsten Reisenden, meine Herren, sind die Truppen, die zur Verteidigung des Landes an die Grenze geschickt werden müssen und die weitgehende Verständigung verdienen. Im Falle der Mobilmachung müssen alle Fahrpläne, die an die Truppen gehen, in Ortszeiten und in den in Süddeutschland geltenden Einheitszeiten berechnet sein. Natürlich, die Truppen und einander reisenden Mannschaften können sich nur nach der Uhr in ihrem Quartier haben, in ihrer Heimat richten. Ebenso verhält es sich mit den an die Eisenbahnverwaltung abzuführenden Fahrplänen. Nun rednet aber die norddeutsche Eisenbahnverwaltung nur mit Berliner Zeit, es müssen alle Listen umgearbeitet werden in Berliner Zeit. Diese wiederholte Umarbeitung wird leicht eine Fehlerquelle, Fehler, die in ihren Folgen von sehr großer Tragweite sein können.“ Wie groß der Wirrwarr war, in dem sich das gesamte Verkehrsleben Europas vor Einführung der MEZ befand, kann man sich heute kaum noch vorstellen.

Der Reisende, der etwa in Brüssel den Zug besetzt, um nach Petersburg zu fahren, war wirklich zu bedauern. Immer befand er sich im Weltlauf mit der Zeit. Es genigte nicht, daß er seine Uhr

daß aus dem Führerhauptquartier, 23. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der eigene Angriff westlich Kurla gewinnt trotz schwieriger Geländebedingungen gegen hartnäckigen Widerstand der Sowjets weiter an Boden. Südlich des Ladoga-Sees brachen erneute feindliche Angriffe in erbitterten Kämpfen zusammen. Von der gesamten übrigen festgesetzten Front wurden nur Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung gemeldet.

Der im Januar begonnene, von Norden und Süden zur Abschneidung des Raumes um Orel geführte feindliche Großangriff ist an dem entschlossenen Widerstand der deutschen Truppen gescheitert. In den achtwöchigen schweren Kämpfen der Winterkämpfe um Orel verloren die Sowjets 10 594 Gefangene und über 150 000 Mann an blutigen Verlusten. 1061 Panzer, 485 Geschütze und ungeschätzte sonstige Waffen aller Art wurden erbeutet oder vernichtet.

In Süd- und Mittelafrika gehen die heftigen Kämpfe weiter. Gegenangriffe deutscher Truppen warfen den Feind an einigen Stellen zurück. In anderen Frontabschnitten stehen deutsch-italienische Verbände durch die Luftwaffe unterstützt in schweren Abwehrkämpfen. 15 feindliche

Flugzeuge wurden über dem Mittelmeerraum abgeschossen, drei eigene Flugzeuge werden vermisst. Feindliche Bomber griffen gestern aus großer Höhe norddeutsches Küstengebiet an. Die Bevölkerung, vor allem in Wilhelmshaven, hatte Verluste. Jäger und Marineflakartillerie schossen fünf feindliche Bomber ab. Schwere deutsche Kampfflugzeuge bombardierten in der vergangenen Nacht den Schiffsanleger und Versorgungshafen Sarsopol an der englischen Küste.

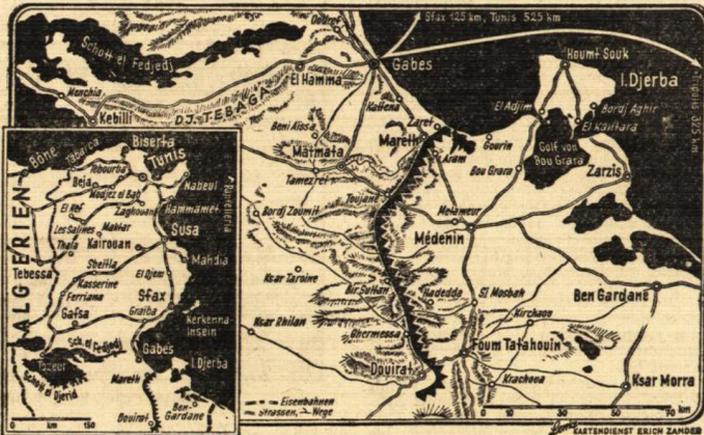
Terrorangriff auf Palermo

dnb Rom, 23. März.
Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt u. a. bekannt: Gestern nachmittag unternahm eine 20 viermotorige amerikanische Bomber ein Luftangriff auf Palermo. Zahlreiche Gebäude der Stadt wurden zerstört oder beschädigt. Die bisher festgestellten Opfer unter der Zivilbevölkerung belaufen sich auf 86 Tote und 184 Verletzte. Die Haltung der Bevölkerung war beispielhaft. Fünf viermotorige feindliche Maschinen stürzten von der Flak und von deutschen und italienischen Jägern getroffen ins Meer.

Erbitterte Kämpfe in Tunesien

Berlin, 23. März.
Nachdem der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht am Sonntag die planmäßige Räumung von Gafsa mitgeteilt hatte, spricht er seit Montag von erbitterten Kämpfen in Süd- und Mittelafrika. Englische und amerikanische Kräfte haben hier die italienischen Stellungen angegriffen, schwere Kämpfe auf der Erde und in der Luft sind im

gegigig günftig verläuft die Linie insofern, als sie das tropische Steppengebiet von Cuernavaca abschließt, das infolge seiner Wasserlosigkeit einer in diesem Raum zum Angriff auf die Marokkolinie aufmarschierenden Armee Schwierigkeiten bereitet. Für die Verteidigung befinden sich in den Matmata-Bergen verschiedene Südwasserquellen und Zisternen. Sinzu treten die Erschwerungen im Nachschub für



Gänge. Wie aus ergänzenden Meldungen hervorgeht, griffen schnelle deutsche Tieffliegerverbände feindliche Panzerammunitionslager und Kraftfahrzeugkolonnen im Raum östlich Gafsa an. Unfreie Stukas bedekten eine Bereitstellung feindlicher Panzerkräfte mit schweren Bomben ein. Durch viele Volltreffer wurden Treibstoffvorräte und eine größere Zahl von Kraftfahrzeugen vernichtet. Deutsche Jäger, die in großer Zahl die Angriffe der Ju 87-Verbände und Tieffliegerstaffeln begleiteten, führten ebenfalls Tiefflangriffe gegen feindliche Fahrzeugkolonnen im frontnahen Raum.

Die eingeleitete britische Offensive kam nicht überraschend, da bereits vor Tagen die Angriffs- vorbereitungen der Briten beobachtet wurden und dem Beginn der feindlichen Aktion als unmittelbar bevorstehend erschienen. Der Gegner hatte in der vergangenen Woche gegen die Positionen der Achsenkräfte in der Kampfzone der Marokkolinie ein heftiges Artilleriefeuer eröffnet, das sich zuletzt zum Trommelfeuer steigerte. Die Operationen in dieser Kampfzone gewinnen durch das Vordringen einer von den Franzosen gebauten Befestigungslinie, der Marokkolinie, einen besonderen Charakter. Französische Ingenieure legten diese Verteidigungslinie zwischen Lunxien und Tripolitane an, die als eine Art afrikanische Maginotlinie gegen Angriffe von Libyen her gedacht war. Stra-

ße Angreifer, da der Hauptnachschubhafen Tripolis mehr als 240 Kilometer östlich der Marokkolinie liegt und der Bedrohung durch die Achsenluftwaffe unterworfen ist.

Kleine politische Nachrichten

Im Bergfriedhof zu Berchtesgaden legte am Grabe Dietrich Eckarts H-Dringruppenführer und General der Polizei Freiherr von Eberstein einen Kranz des Führers nieder.

Der Geldengedenktag wurde in den befreundeten und neutralen Staaten von den reichsdeutschen Gemeinschaften würdig begangen. Auf Einladung der Missionsgesellschaften hatten sich die deutschen Volksgenossen mit den Landes- und Ortsgruppenleitern der NSDAP versammelt. Im Verlauf der Feier wurde in Ansprachen auf den Sinn des Gedenktages an die Helden des deutschen Volkes hingewiesen.

Die Spargroschen der in die Tobeschicht gestreuten norwegischen Seelente werden in London und Neuyork zur Bezahlung von englisch-amerikanischen Kriegerausgaben mißbraucht, so erklärt Reichs-Telegraf-Präsident am Neuyork. Die Dolar-Agentur ist in der Lage, die genauen Zahlen der von norwegischen Seelenten zwangsweise einbehaltenen Gelder zu veröffentlichen. So wurden bis zum Ende des Jahres 1942 1,32 Millionen Pfund in London und 2,39 Millionen Dollar in Neuyork zurückgehalten.

„Die Politik der Neutralität ist tot!“

Bankrotterklärung aller früheren politischen Theorien Englands

dnb Berlin, 23. März.
Dem Bolschewismus zu Gefallen willt England alle jenen Theorien, für die es 1939 den Krieg erklärte, über den Haufen. Diesen blühigen Bankrott der britischen Politik dokumentiert aufs neue ein Leitartikel der „Times“, der sich mit dem Problem der internationalen Sicherheit befaßt. Darin heißt es u. a.:

„Die Entwicklung der Militärtechnik, die Heberbrückung von Raum und Zeit, die Entwicklung einer Politik der wirtschaftlichen Selbstgenügsamkeit, alle diese Erscheinungen haben den Begriff Neutralität, der für die kleineren und schwächeren Länder erstens lebenswichtig und eine Garantie der Sicherheit bedeutete, zu einem veralteten Prinzip getrieben.“ Für die große Mehrheit der kleinen europäischen Staaten bietet der Status der Neutralität in Friedenszeiten ebenso wie in Kriegszustand keinerlei Sicherheit mehr. Auch die Politik des Gleichgewichts der Mächte sei überlebt. Man könne also die Sicherheit Europas nicht dadurch gewährleisten, daß der Vorherrschaftsstatus wieder eingeführt werde.

Das Sicherheitsproblem, das die „Times“ Europa befürchten will, gipfelt in der Auslieferung unseres Kontinents an den Bolschewismus, was heute ja überhaupt der Schluß englischer Weisheit ist. Die Sowjetunion werde bei der Schaffung einer „Atmosphäre des Vertrauens“ eine besonders wichtige Rolle zu übernehmen haben. Nach dem Wunsch der Bolschewisten sollten nämlich „die Angelegenheiten in Osteuropa nicht das Bestreben haben, die ideologische Einstellung ihrer Regierungen zu beeinflussen.“ Man müsse nun dafür sorgen, daß die in der Geschichte der Sowjetunion verwurzelten Befürchtungen „entkräftet“ werden; man müsse den Bolschewisten „die gleichen Rechte in der Welt bereinigen und ihnen ein ebenso großes Wort bei den Fragen gewähren, die die Sicherheit der Sowjetunion betreffen.“ Die „Times“ schließt, bei jeder künftigen Weltorganisation der Sicherheit müsse man „aus Gründen der Vernunft den geographischen Gegebenheiten (der Sowjetunion) Rechnung tragen.“

Das Bemühen des Bankrotterklärers, den Ländern, denen England einst seine wertvollen Garantien gab, auf zugerechnen, sich mit dem Bolschewismus abzufinden, ist neu. Das Beispiel der halbtürkischen Staaten, Besatzung und so eindringliche Lehre, daß ein Appell an die Vernunft nicht über das ihnen angebliche Schicksal hinwegzutäuschen kann. England glaubte die Eingliederung der deutschen Städte in das Mutterland nicht dulden zu dürfen. Es sah seine alte Maxime vom Gleichgewicht der Kräfte in Gefahr und erklärte dem Deutschen den Krieg. Es trieb ein Land nach dem anderen in den Kampf, um das hübsche Gebäude seiner Weltanschauung zu stützen, und unterhöhlte durch seine Machenschaften den alten Begriff der Neutralität. Heute steht es sich am Ende seiner Europa und liefert es dem Bolschewismus aus. Daß es sich der Tragweite dieses schrecklichen Beschlusses bewußt ist, zeigen auch die Darlegungen der „Times“. Glaubte es etwa selbst an die Möglichkeit, durch englischen Zutritt „die in der Geschichte der Sowjetunion verwurzelten Befürchtungen“ zu entkräften? Das Bemühen, das England ihre Zukunft den blühigen Generälen des Kreml überantwortet hat, dürfte ihnen vollkommene genügen. Denn das von der „Times“ entwickelte Sicherheitsproblem bedeutet ja die Abhängigkeit aller europäischen Länder vom Bolschewismus.

Raub oder dumm!

dnb Tokio, 23. März.
Wie Domei erfährt, hat Frau Tschiangkaifek nordamerikanischen Pressevertretern in Chicago ein Interview gegeben. Auf die naive Frage der Pressevertreter, warum von den USA Kriegsmaterial für Japan geliefert wird, über einen chinesischen Hafen, sondern hinter herum geschickt wird, erwiderte Frau Tschiangkaifek, daß dazu erst ein chinesischer Hafen den Japanern überlassen werden müßte, mochte aber die nötige Flotte schickte. Als die Pressevertreter nun fragten, ob die Vereinigten Staaten ihre Flotte dazu nicht zur Verfügung stellen könnten, und ob Frau Tschiangkaifek nicht in diesem Sinne in Washington porträtiert werden wollte, erhielten sie zur Antwort: „Es würde mir lieb sein, wenn die dazu nötigen Vorbereitungen mit Anzogen von den hier tragenden Journalisten selbst geführt würden.“

Altmeister der Kinderheilkunde

80. Geburtstag von Adalbert Czerny am 25. März.
Die deutsche Kinderheilkunde hat von zwei verschiedenen Richtungen her ihre Entfaltung genommen. Einmal von der inneren Medizin, zum andern Teil von den Säuglings-Abteilungen der Kinderheilkunde.

Zu den alten Kinderheilkundigen gehört auch der Altmeister der Kinderheilkunde, Adalbert Czerny, der am 25. März 80 Jahre alt geworden wäre. Am alten Oesterreich geboren, war er zuerst in Prag Assistent am Deutschen Kinderheilkunde, 1868 wurde er habilitiert und schon im Jahre darauf als Ordinarius nach Breslau berufen. 1910 ging er nach Göttingen, dessen Kinderheilkunde damals die neueste und größte und schönste Deutschlands war, drei Jahre später kam er nach Berlin als Nachfolger Neubners, wo er von 1913 bis 1932 wirkte.

Das Lebenswerk Czernys ist gleichbedeutend mit dem Anfang und dem Aufstieg der deutschen Kinderheilkunde. Ihm verdankt die Kinderheilkunde zum größten Teil den Aufschwung, der sie zur Wissenschaft erhob. Von Anfang an stand im Vordergrund von Czernys wissenschaftlichen Interessen die Arbeit der Untersuchungen zur Pathologie und Pathologie der Kinderernährung. Das meiste davon ist heute so zum Allgemeingut geworden, das das heutige Ärztegeschlecht schon gar nicht mehr weiß, daß z. B. die ganzen Vorschriften, wie man Säuglinge ernähren soll, von Czerny stammen. 1908 prägte Czerny den Namen und Begriff der „exsudativen Diathese“. Er wollte damit jene große Gruppe von Kindern kennzeichnen, die selbst bei Ernährung an der Brust der Mutter durch den vom Durchfall abweichenden Ernährungserfolg, sowie durch ihre mangelhafte Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einflüsse aus dem Rahmen des Normalen herausfallen, eine Gruppe von Kindern, die auch nach dem Säuglingsalter ihre Besonderheiten hat und diese außerdem sogar bis ins Erwachsenenalter hinein weiter bewahrt. Das Krankheitsbild ist inzwischen längst in den Besitz der praktischen Medizin übergegangen. Czerny lieferte hier den ersten Stein zu dem sich bald mächtig weiten Bau der Konstitutionskrankheiten.

Vor allem aber kam Czerny als Kliniker an einem nicht vorbei, das auf den ersten Blick etwas abseits der Kinderheilkunde zu liegen scheint und gleichwohl auf das allereingestimmte ist verflochten, das ist die Kinderernährung. In einem kleinen Büchlein, das aus Vorlesungen entfiel, die er noch in Breslau hielt, betitelte: „Der Wert als Erzieher des Kindes“ hat er schon zu einer Zeit, wo kaum ein Arzt daran dachte, sich mit Kinderernährung zu befassen, seine Erfahrungen und Ansichten über Eltern und Kinder mitgeteilt.

In seiner Vaterstadt Remscheid starb im Alter von 81 Jahren der Maler Hans Zimmermann, der sich durch seine bergischen Industriellen- und Landschaftsbilder auf den großen Ausstellungen der letzten Jahre einen geachteten Namen geschaffen hatte.

„Sternzeit“ des 15. Meridians kann nämlich der Astronom die sogenannte „mittlere Sonnenzeit“ berechnen, und danach müssen dann alle im Gebiet der mitteleuropäischen Zeit liegenden Orte ihre Uhren stellen. Es ist klar, daß in den westlich vom 15. Meridian gelegenen Orten die Sonne nach der mitteleuropäischen Zeit etwas zu spät untergeht, dafür geht sie im Osten wieder etwas zu früh auf. Die MEZ liefert also zwischen Ost und West den mathematischen Ausgleich. So war es die letzte Ehre der eigentlichen Uhrzeit von einer Epoche, in der der Mensch noch ganz den Rhythmus seines Tages nach der Sonne richtete.

Das Leben von heute, ganz gleich welches seiner Gebiete man betrachtet, ist ohne MEZ gar nicht vorstellbar. Nichts könnte den Rhythmus des schaffenden Alltags empfindlicher stellen, als wenn etwa alle Uhren gleichzeitig stillständen. Gerade um, die wir unter den Anforderungen des totalen Krieges stehen, ist die Notwendigkeit einer allgemeingültigen, straffen Zeiteinteilung besonders bewußt, denn die Zeit ist auch ein Hilfsmittel der Rationalisierung. Weil eine möglichst reibungslose „Zeitrechnung“ gerade für den Soldaten wichtig ist, hat die deutsche Wehrmacht, die MEZ auch in den bestetzten Gebieten eingeführt. Natürlich geht in Westeuropa die Sonne eine Stunde später auf, als in Mitteleuropa und sogar zwei Stunden später als in Osteuropa. Im Winter ist das nicht so bemerklich, im Sommer wird es durch die Sommerzeit weitgehend ausgeglichen.

Bodart-Uraufführung in Mannheim

Eugen Bodart, Elmenhorffs Nachfolger in Mannheim, gab im jüngsten Nationaltheater-Konzert eine wohlwundende Koproduktion seines Einakters „Felmische Wälder“. Dieses „Capriccio“ ist die Duettszene der neuen Bodart-Oper. Sie teilt mit seiner „Spanischen Nacht“ und seinem „Leichtsinigen Herrn Bandolin“ offenbar den Frohinn, die melodische Einfall-Fälle, die rhythmische Eigenwilligkeit und den überaus gelassenen Ausklang. Die Söner sicherten sich durch das Bespiel eine Wiederholung der wiedererlebenden Duettszene.

Die Berliner Konzertfängerin Leonor Fredrich hat mitgebracht eine Suite altitalienischer Arten in der Fassung Erich Anders' (Erich Freiberger Wolff von Gudenberg's) aus der Taufe; besonders zu Herzen drang G. Giordani's „Caro mio ben“.

In einer Uraufführung machte der Landesverein Badische Heimat mit dem Stadtspiel „Alt-Mannheim“. Dr. Ernst Leopold Stahl's, Szenen aus dem Werden der einzigen turpfastigsten Residenz, bekannt. Dr. Fritz Haubold.

Vermischte Nachrichten

Der 41 Jahre alte Wilhelm... Verurteilung vor dem Berliner Amtsgericht...

Am Jahre 1935 wurde einem... in Italien der kleine Giuseppe Ricciardi...

Der italienische Seemann Carlo... heute nicht mehr, wie nicht an seiner Seite...

Am Nummern ist der... in der letzten Jahren... wurde einem in der rumänischen Hauptstadt...

Ein geborenes... als Isidorus Schatz in der Goldkiste...

Lacht Blumen sprechen!

Von Christoph E. Heik

Karl Lehmkühler war schon ziemlich bejahrt... mehr recht arbeitsfähig und lebte...

Bei solchen Unternehmungen hatte er immer... sein rein persönlicher Vorteil im Auge...

Wie meistens am Abend stand Lehmkühler... einmal am Hauptbahnhof, wo sich am häufigsten...

So hatte es wenigstens auf einem Briefumschlag... gestanden, den der junge Mann vorhin in den...

Walter hatte sich um sechs Uhr mit Susi... abredet. Nun war es halb sieben, wie er durch...

Fünf oder zehn Minuten warten, meintwegen... auch eine Viertelstunde, ließ man sich ja gefallen...

Walters Gefühlsgefühl hatte einen erheblichen... Stoß bekommen, der eine Weile hinterlassen hatte...

Als Susi endlich ein paar Minuten nach halb... sieben trüblich lächelnd ankam, hatte die Weile...

Aus dieser Stimmung heraus bekam Susi eine... ganze Anzahl Aeußerungen zu hören, die weitab...

„Regel!“ sagte Susi nur, wandte sich brüsk... um und ging, ohne Walter einen weiteren Blick...

Walter sah ihr einen Augenblick überaus... nach, doch dann machte auch er kehrt und entfernte...

Barie Freundlichstabsbande schienen jäh... und für immer zerrissen.

Doch da war Lehmkühler. Lehmkühler hatte... den Vorfall als unauffälliger Zuschauer interessiert...

Lehmkühler verließ die Bahn zugleich mit... und folgte ihr so unauffällig wie möglich, was nicht...

wurde einem in der rumänischen Hauptstadt... bekanntem Einbrecher zum Verhängnis...

waren auch nicht da. Der alte Johann... sagte, sie seien in das benachbarte Bad...

„Ja“, sagte ich und dachte an die letzte... Fahrt. Ich wurde nicht vergnügter bei dieser Erinnerung...

Da man meistens andere Menschen vergnügt... machen soll, wenn es schon bei einem selbst nicht...

„Ja“, erwiderte Brani zufrieden. „Kante... Kante Kante blieb eine Weile still, mir saßen...

„Gott sei dank!“ sagte sie lächelnd... und sie hand auf und begann mit der...

XVIII. Alexander lag im verwilderten Teil... des Gartens im Gras, hatte die Arme unter dem Kopf...

„Ich sah ihn mir skeptisch an, und die... Sorge um ihn und die Unklarheit um Eva, die ich seit...

„Gott sei dank!“ sagte sie lächelnd... und sie hand auf und begann mit der...

Abfichten zu kommen. So konnte er auch... kurz nach ihr das Etagehaus betreten...

Er liebäugelte immer wieder mit dem... Strauß. Ja, das war das Beste, fand er. Aber es war...

Als etwa eine Stunde verstrichen war, machte... er sich mit seinem Strauß wieder auf den Weg...

„Nein, nur abgeben“, sagte Lehmkühler... dem Strauß halber und sah Susi so recht treuherzig...

„Und der kleine Weidenstrauch schien... gänzlich unbeauftragter Weise doch gut zu brechen...

Das war das Doppelte, womit Lehmkühler... besten Falles gerechnet hatte, aber er wußte schon...

„Und weil das so gut gegangen war, kaufte... er sich ohne lange zu überlegen noch einen Weiden...

Als Lehmkühler am nächsten Tage um die... gleiche Stunde am Bahnhof stand, kam wieder Walter...

„Obgleich es Lehmkühler eigentlich gleich... sein konnte, da er persönlich kein Risiko lief...

„Sie: „Was Franz, du lebst noch. Vor zwanzig... Jahren sagtest du, du konntest ohne mich nicht...

Lehrerin: „Worin bestand die Schuld der... Jungfrau von Orleans?“

„Glauben Sie mir, in mir sind zwei... Frauen!“

„Ich traue den Männern ganz und gar... nicht. Die blonden sind treulos, die schwarzen...

„Ich komme zu Ihnen, Fräulein Alexandra.“

„Ich forderte sie höflich auf, mir zu folgen... in die Maad, die noch immer starrte, wartete ich...

„Entschuldigen Sie, es ist nicht gedacht“,... sagte ich und ging wieder ins Haus, um aus Tantes...

„Ich bin so froh, daß Sie gekommen sind“,... sagte ich rasch. „Bitte, Sie haben doch Alexander lieb?“

„Ich fuhr so heftig hoch, daß ich die... Spigenbende mitaufpassen bekam, ohne es zu merken...

„Gott sei dank!“ sagte sie lächelnd... und sie hand auf und begann mit der...

„Ich bin so froh, daß Sie gekommen sind“,... sagte ich rasch. „Bitte, Sie haben doch Alexander lieb?“

„Ich fuhr so heftig hoch, daß ich die... Spigenbende mitaufpassen bekam, ohne es zu merken...

„Gott sei dank!“ sagte sie lächelnd... und sie hand auf und begann mit der...

„Ich bin so froh, daß Sie gekommen sind“,... sagte ich rasch. „Bitte, Sie haben doch Alexander lieb?“

Kleine Rundschau

Auf einer Erzeugungsflächungsverammlung... brachte Landesobmann Dr. Günther im Wortfeld einen...

Der Bauer Heinrich Schwarzer aus... Sauerern, der im Vorjahr seinen 80. Geburtstag feiern konnte...

Die Landesbauernschaft Niederbayern... gab ein Aufbauprogramm für den Obstbau...

Der 86 Jahre alte Karl Knoll aus... Stutthart wurde von der dortigen Strafkammer wegen...

In Rottenburg am Neckar wurde ein... festgenommenes Mädchen während eines Gesprächs...

Der Schwam des Volkstheaters in... Raasdorf griff einen Spaziergänger, einen Körperbehinderten...

Am Rande des Dithmarscher, nahe der... Rostburg, auf der Straße nach Ballenstedt...

Ein jungverheirateter Mann in der... Saag griff bei einer häuslichen Auseinandersetzung...

Vor kurzem wurde von einer 59 Jahre... alten Urgroßmutter aus der Nähe von Bamberg...

Aus dem Museum in Lyon, dem ehemaligen... „Hotel du Marquis de Valency“, wurden mehrere...

In der Nähe der Eisenbahnstation von... Rasmart in der Slowakei bemerkte eine schwerhörige...

Als bei einer Trauung in einer Kirche... in Barcelona der Geistliche die Frage stellte...

„Ich bin so froh, daß Sie gekommen sind“,... sagte ich rasch. „Bitte, Sie haben doch Alexander lieb?“

„Ich fuhr so heftig hoch, daß ich die... Spigenbende mitaufpassen bekam, ohne es zu merken...

„Gott sei dank!“ sagte sie lächelnd... und sie hand auf und begann mit der...

„Ich bin so froh, daß Sie gekommen sind“,... sagte ich rasch. „Bitte, Sie haben doch Alexander lieb?“

„Ich fuhr so heftig hoch, daß ich die... Spigenbende mitaufpassen bekam, ohne es zu merken...

„Gott sei dank!“ sagte sie lächelnd... und sie hand auf und begann mit der...

„Ich bin so froh, daß Sie gekommen sind“,... sagte ich rasch. „Bitte, Sie haben doch Alexander lieb?“

„Ich fuhr so heftig hoch, daß ich die... Spigenbende mitaufpassen bekam, ohne es zu merken...

„Gott sei dank!“ sagte sie lächelnd... und sie hand auf und begann mit der...

„Ich bin so froh, daß Sie gekommen sind“,... sagte ich rasch. „Bitte, Sie haben doch Alexander lieb?“

„Ich fuhr so heftig hoch, daß ich die... Spigenbende mitaufpassen bekam, ohne es zu merken...

„Gott sei dank!“ sagte sie lächelnd... und sie hand auf und begann mit der...

Mein Bruder Alexander

Roman von RESI FLIERL

(Copyright by Ranz & Gierl A.-G. München 1940)

„So!“ sagte Kante Kollen. „Und nun... heiraten die beiden?“

„Ja“, erwiderte Brani zufrieden. „Kante... Kante Kante blieb eine Weile still, mir saßen...

„Gott sei dank!“ sagte sie lächelnd... und sie hand auf und begann mit der...

XVIII. Alexander lag im verwilderten Teil... des Gartens im Gras, hatte die Arme unter dem Kopf...

„Ich sah ihn mir skeptisch an, und die... Sorge um ihn und die Unklarheit um Eva, die ich seit...

„Gott sei dank!“ sagte sie lächelnd... und sie hand auf und begann mit der...

„Ich bin so froh, daß Sie gekommen sind“,... sagte ich rasch. „Bitte, Sie haben doch Alexander lieb?“

„Ich fuhr so heftig hoch, daß ich die... Spigenbende mitaufpassen bekam, ohne es zu merken...

„Gott sei dank!“ sagte sie lächelnd... und sie hand auf und begann mit der...

„Ich bin so froh, daß Sie gekommen sind“,... sagte ich rasch. „Bitte, Sie haben doch Alexander lieb?“

„Ich fuhr so heftig hoch, daß ich die... Spigenbende mitaufpassen bekam, ohne es zu merken...

„Ich bin so froh, daß Sie gekommen sind“,... sagte ich rasch. „Bitte, Sie haben doch Alexander lieb?“